



SALZBURGER
FESTSPIELE
19. JULI – 31. AUGUST 2024

Presstext zum TerrassenTalk *Spiegelneuronen*

„Eine gemeinsame Sprache entwickeln.“



v.l.: Sasha Waltz (Produzentin), Claudia de Serpa Soares (choreografische Assistenz),
Stefan Kaegi (Konzept und Regie), Silke Bake (Dramaturgie)

(SF, 8. August 2024) Auf Anhieb war Schauspielchefin **Marina Davydova** begeistert, als Stefan Kaegi erstmals mit der Idee der *Spiegelneuronen* auf sie zukam und ihr das gemeinsam mit Produzentin **Sasha Waltz** entwickelte Konzept näherbrachte. „Das Publikum sieht dabei nicht nur zu, anhand gewisser Spielregeln wird es selbst in die Aufführung integriert.“

Sasha Waltz selbst beschreibt die Entstehung des Stücks so: „**Stefan Kaegis** Idee geht zurück bis ins Jahr 2019. Pandemiebedingt konnte sie damals zunächst aber nicht realisiert werden. Er hat das Projekt dann jedoch wieder aufgegriffen, ich fand den Gedanken sehr spannend, seinen Blick als Regisseur auf den Tanz kennenzulernen. Es ist ein Projekt, das weit über den Tanz hinausgeht – ich bin froh, dass es nun nach so langer Zeit zustande gekommen ist.“

Zum Grundgedanken des Titels erläutert Kaegi: „Spiegelneuronen sind ein zentraler Begriff aus der Gehirnforschung. Sie helfen dabei, Empathie zu erklären, beim Teilen von Gefühlen.“

Besonders Salzburg ist dabei interessant als Aufführungsort. Das Publikum hier ist sehr engagiert und nimmt regen Anteil. Das eigentliche Schauspiel findet in der Diskussion danach als zentrales Element gemeinsamen Erlebens statt.“ Daher gebe es im Konzept den Spiegel als ein Objekt, das ursprünglich aus dem Ballettsaal kommt. „Wir stellen den Spiegel dahin, wo die Bühne ist und rücken dadurch das Publikum ins Zentrum. Die Summe aller sich bewegender Menschen ergibt eine Aussage, es entsteht ein messbares Zusammenspiel zwischen Gehirn und Körper“, erklärt er weiter.

Das Konzept des „dokumentarischen Tanzabends“ beschreibt Produktionsdramaturgin **Silke Bake**: „Die recherchierende Einbeziehung von Wissenschaftlern steht ganz in der Tradition der Arbeit von Rimini Protokoll.“ Durch Blickrichtungen aus verschiedene Disziplinen, etwa aus Informatik, Biologie oder Soziologie, sei die Idee weiterentwickelt worden. Proben seien als Folge davon nur eingeschränkt möglich, erst in Testdurchläufen mit Zuschauern, so genannten „Try-Outs“, habe man immer mehr darüber gelernt, was das Publikum denke und empfinde, wer innerhalb welcher Gruppe wie auf Bewegungen reagiere.



Sasha Waltz (Produzentin)

„Nicht mehr die Tänzer stehen als Protagonisten im Mittelpunkt“, sagt die choreografische Mitarbeiterin **Claudia de Serpa Soares** über das Konzept, „die Tribüne wird zur Bühne, die gemeinsame Erfahrung mit dem Publikum verändert sich an jedem Abend immer wieder.“ Das sei insofern besonders herausfordernd, als man dabei erst lernen müsse, dass die Zuschauergruppen ganz unterschiedlich reagierten. „Unsere Aufgabe besteht darin, eine gemeinsame Sprache mit dem Publikum zu entwickeln, es geht um eine weitreichende Öffnung gegenüber den Zuschauern“. Die Perspektive eines offenen Umgangs zwischen Tänzern und Publikum betont auch Kaegi. Und fügt in Bezug auf das Gemeinschaftserlebnis als zentrales Element hinzu: „Theaterspielen wird oft als Aktion in nur eine Richtung missverstanden. Tatsächlich spielen aber immer alle gemeinsam, es geht um Interaktion. Diese Entwicklung eines gemeinsamen Gesellschaftsmodells macht großen Spaß. Wir haben gemerkt, dass in gewissen Momenten oft auch Impulse aus dem Publikum herauskommen, die dann von anderen übernommen werden“, erzählt er über die Probenarbeit. Auf diese Weise ergäben sich neurowissenschaftliche Abbildungen im Kollektiv, aufgrund derer wiederum individuelle Verhaltensweisen entstünden.

„Man weiß vorher nie, mit welchem Publikum man es zu tun hat. Das gilt es, jedes Mal aufs Neue auszuhandeln, darin besteht die Arbeit der Tänzer“, sagt Bake. Vieles hänge von den Personen im Raum ab, als Einladung zur Interaktion will sie das Konzept verstanden wissen.

Der jeweilige Umgang mit dieser Einladung sei spannend zu beobachten, die Erfahrungswahrnehmung liege letztendlich in der Hand aller.

Die Frage, wie viel Spontaneität in der Aufführung liege, beantwortet Claudia de Serpa Soares so: „Es gibt zwar ein Skript, das wir im über den Zeitraum eines Jahres hinweg entwickelt haben und in das auch Musik und Lichtverhältnisse einfließen. Das dient aber nur als Richtlinie, in diesem Rahmen gibt es durchaus Raum für individuelle Aktion und die Möglichkeit für die Tänzer, eigene Führungsentscheidungen zu treffen.“ In welche Richtung das Ganze gehe, sei letztlich eine Sache der Intuition. Zielsetzung sei in jedem Fall die Entstehung eines Kollektivs.



Stefan Kaegi (Konzept und Regie)

Den Aspekt von Verflechtungen der Originalstimmen von Wissenschaftlern mit Video-Elementen und Lichtverhältnissen bezeichnet Kaegi in seiner Gesamtheit als „sinnliches Erlebnis“. Das Ganze vermische sich zu einer Art variabler Collage mit Soundtrack. Die transformierenden Bewegungen pluralistischer Mengen in ihrer Gesamtheit ergäben „ein demokratisches Bild von Vielfalt, ein Abbild reichhaltiger Kultur“. In gewisser Weise erlaube das jedem einzelnen, eine „Tanzkritik der Gesellschaft“ zu schreiben.

Interessant findet Bake das Erlebnis, in öffentlichen Proben festzustellen, was die Gruppenerfahrung für jeden einzelnen im Publikum – auch vor dem Hintergrund seiner persönlichen medialen Prägung – bedeute. Am Ende sei die Aufführung des Stücks eine Selbstreflexion für alle.

Als ein Plädoyer für die Entfaltung von Neugier sieht Sasha Waltz die *Spiegelneuronen*. Was genau dabei auf einen zukomme, könne man wie bei jeder Theateraufführung im Vorfeld nie sagen. Das bekräftigt auch Kaegi: „Instruktionen für das Publikum gibt es keine. Das Wie der Erfahrung muss man über die eigene Sensibilität erfahren.“

Foto-Link: <https://www.salzburgerfestspiele.at/fotoservice/spiegelneuronen-2024>

Foto-Credits: © SF/Neumayr/Leo